

# In Dunkel gehüllt.

Roman von H. Widen.  
(Fortsetzung.)

"Nach Olsdorf!" rief der Regierungskonzeption dem Richter zu. Olsdorfes Hundegedächtnis wurde auf dem Bahnhofs zurückgelassen. Ein Gepäckträger sollte die Befragung übernehmen.

Nach dem Besuche auf dem Friedhof ging's zurück in die Stadt. Hier nahm man in einem feinen Restaurant das Abendessen ein.

Nach Olsdorf'scher hatte Selbst aufsuchen lassen. Die Gläser klangen hell und rein aneinander. "Auf eine schöne, reiche Zukunft!"

Da öffnete sich die Tür. Eine Dame, gefolgt von mehreren Herren, betrat das Lokal. Hell schimmerte die rote Bluse ihres Haares — Gola!

Liselotte zuckte zusammen.

Die gemessene Baronin Lüderitz sammelte sie in großer Bewunderung. Frau Leonie wandte interessiert den Kopf nach der Richtung, wo sich mit lauten Worten und freien Manieren die Dame bemerkbar machte.

Das war also die Antonia Lüderitz!

Frau Leonie, selbst der Regierungskonzeption, blühte die Frau mit den üblichen Formen und der quallenhaften Toilette mit Interesse an.

Die rote Bluse hatte Liselotte erkannt. Sie wandte sich lebhaft hinüber. Liselotte neigte grüßend leicht den Kopf.

"Einen Augenblick, mes amis! entschuldige ich Gola zu ihrer Begleitung und schreibe auf den Tisch zu, an welchem ihre einzige Gefährtin mit ihren Verwandten ist."

"Vergehen Sie, meine Herrschaften, ich kann nicht umhin, Fräulein Olsdorf'scher zu begrüßen, da uns der Zufall nun mal zusammenführt. Darf ich?" Die rote Bluse nahm einen Stuhl, sich darauf niederlassend.

"Bitte, liebes Fräulein, möchten Sie mich vorstellen?"

"Wer darf ich vorstellen?" fragte Liselotte kühl wie ein Eisapfel.

"Ich bardein ich, darfst du?" lachte Gola laut auf. "Vorläufig also Frau Olsdorf'scher. Nach erfolgter Scheidung Frau Lofrenz."

"Wie scheint er wirklich anbeißen zu wollen," dachte der Regierungskonzeption. "Mancher will es nicht besser haben."

Mein Onkel, Herr Regierungskonzeption Olsdorf'scher — meine Mutter," stellte Liselotte in fester Haltung vor.

"Ah, Ihre Frau Mama!" Gola war ganz entzückt. "Vardon, mein liebes Fräulein, allein die Mutter sieht ja jünger aus als Sie!"

"Wie schön!"

"Schmeichelt wie Veleidigung in einem Atem," meinte der Regierungskonzeption für sich.

Frau Leonie sagte zu Gola gewandt: "Sie hatten das Unglück, in der Horner Nordwall so unangenehm mit verbunden zu werden, gnädige Frau?"

"Ja, Gott sei's Barmherzigkeit," bestützte Gola. "Wäre die Vorfälle nicht dagewesen gekommen, ich wäre noch heute als Baronin von Lüderitz auf Rodenhorn. Ich kann nicht gerade sagen, daß ich mit Wenzel Lüderitz übermäßig glücklich war. Er ist ein Bedant, genauhaft ernst, ich möchte sagen, übermäßig bedant und furchtbar schmerzhaft. Nun, Sie kennen ihn ja, Fräulein Olsdorf'scher. Obgleich er gegen Sie ausnahmeweise nett war, er hatte schließlich ein kleines Fieber für Sie. Sind Sie hier in Hamburg jetzt?"

"Nein," sagte Liselotte kurz, "ich bin bei der alten Frau Treusel Gesellschafterin geworden."

"Auf Rodenhorn? Na, ich danke! Eine quadrigale alte Dame! Und dann der Treusel, Bauer vom Scheitel bis zur Sohle."

Liselotte erwiderte:

"Wollen Sie schon aufbrechen?" fragte Gola, sich gleichfalls erhebend.

"Keiner zahlen!" rief der Regierungskonzeption.

Ein frohlicher Abschied von seinen Olsdorf'scher; die ausgedehnte Hand ihrer einstigen Herrin überließ sie.

Gola führte zu ihren Herren zurück.

"Wer waren die Damen in Schwarz?" fragte Hugo Lofrenz.

"Mehre Schönheiten, jede in ihrer Art."

"Schonmäßiges Vord!" erklärte Gola in schnippischem Ton. "Die Große war meine Gefährtin. Die Kleine, die auch mir wirklich gefiel, war deren Mutter."

Dem Regierungskonzeption hatte dieses Intermezzo viel Vergnügen gemacht. Er schau vor: Gehen wir in ein anderes Restaurant, unser geführtes Mahl zu beenden."

Endlich setzte sich die kleine Antonia in Begleitung.

Zwei Tage blieben die Drei in ungetrübtem Frohsinn beisammen, dann nahm Liselotte Abschied von den Jüngern.

"Wohl hätte ich noch einige Tage bleiben können, doch wollte sie die Güte der lebensspendenden Herrschaften auf Rodenhorn nicht mißbrauchen. Ihre alte Dame war in letzter Zeit fast lebend, und das junge Mädchen wußte nur zu gut, wie sehr dieselbe sie entsetzte."

Tand Leonie drängte es in die Nähe der Verlobten und in das heitere, warmes Heim in Dresden zurück. Sie hatte die Karte zu dem Schwager mit jugendlichen Augen angestarrt,

und doch wollte sie die Nachricht von ihrer Verlobung dem Verlobten persönlich mitteilen. Wußte sie doch zu gut, wie ihre Person zu seßhaft verband, und es lag ihr viel daran, von ihrem Schwager nicht mißverstanden zu werden.

Alles hatte sich nun harmonisch abgemildert; die Jünger brachten der Hülle ihrer Lebenskraft Verständnis entgegen, kein Mißton war in die hellen Stunden des Besammentes gefallen — Frau Leonie konnte leicht Herzens wieder ablesen.

Liselotte hatte sich Fuhrwerk an die Bahn erbeiten; Herr Treusel war selber am Bahnhofe, sie zu holen.

"Wir haben Sie eigentlich noch gar nicht erwidert," sagte er freundlich. "Geben Sie nicht Luft, noch einige Tage mit der Mama gemeinsam zu verleben?"

"Sie sind sehr gültig, Herr Treusel. Ich fürchte, von Ihrer Frau Mutter vermisst zu werden. Wie geht es ihr?"

Nun, in diesen wenigen Tagen ist kein so großer Unterschied in ihrem Befinden zu verzeichnen. Diese letzte Fahrt, die er erst in den Knoschen hat, muß sich schon gebildet haben."

Sie fuhren in den herrlichen Sommerabend hinein.

Auf dem holprigen Pflaster des kleinen Städtchens war eine Unterhaltung fast unmöglich. Das ratterte und hieß; so schwieg man. Als man aber die ebene Chaussee unter den Bäumen hatte, fing der Gaudi der Wagen an.

"Heut war der Rodenhorn bei uns. Na, ich sage Ihnen, Fräulein, rein übermäßig war der Mann. Er gab tatsächlich meiner Auguste einen Kuß — daß mich fast der Schlag rührte — und mit meiner lieben Luise wollte er sogar ein Tänzerchen rücken." Die aber weichte beschämt ab. "Sie haben sich rüchtern," flüsterte sie ihm an. "Sie mit Ihren schmeicheln Gliedern."

"So übermäßig war er?" lachte Liselotte, und ein glückliches Lächeln durchzog ihre Seele. "So ist die Scheidung perfekt geworden?"

"Das haben Sie erraten. Na, schließlich gehört nicht viel Mutterkuß dazu, um das herauszukriegen. Ja, ihm ging heute früh von seinem Reichsbesitz der gerichtliche Bescheid zu. Und er natürlich sofort auf Pferd und zum alten Treusel hinüber. Natürlich zum Treusel, sonst wüßte ich, meiner Seele nicht, was ihn nach Rodenhorn ziehen sollte."

Er sagte das in seiner trockenen Art, aber es lautete ein großer Schelm in den guten Augen unter den hübschen Brauen.

Liselotte wurde rot bis unter die Haarmägen. Sie wandte das Gesicht mit der verächtlichen Blau seitwärts, ein kübler Wind fächelte ihre erregten Wangen.

Der da an ihrer Seite, der gute biedere Landmann, den die rote Gola einen Bauer vom Scheitel bis zur Sohle genannt, wußte ja ganz genau, wer der Magnet war, der Baron von Lüderitz so oft nach Rodenhorn hinarief.

"Jetzt schmecken die beiden. Jeder hing seinen Gedanken nach."

Liselottes Herz klopfte fast unheimlich in ihrer Brust; Treusel freute sich über die Wahl seines alten Freundes Lüderitz, wenn er auch mit Unbehagen an den Abschied des ihnen allen sehr aus Herz gewachsenen Mädchens dachte.

In der Mittagsstunde des folgenden Tages fährt Liselotte, nachdem sie ihre alte Dame zur Mittagsruhe bequamt auf die Chauffeure absetzt, ihrem Lieblingsplatze im Waldsee zu.

Die Mittagsstunde von zwei bis vier gehörte ausschließlich ihr. Da machte sie ihre weiten Fuhrwänderungen, die sie so liebte, oder sie sah leidend — träumend — einer mächtigen, Götze an — veredelter Waldbestelle.

Durch die dichten Wälder konnten sich die Sonnenstrahlen nur mühsam einen Weg bahnen; es war so laulich und kühl. In den Zweigen über ihr zwitscherte und jubilierte es aus gesicherten Reben; mit leisem Gesumme strich eine Biene vorüber.

Hier sah Liselotte heute mit heißen Wangen und stürmisch klopfendem Herzen, und ihr Ohr horchte hinaus in die Stille, die sie umgab.

Denn sie wußte, heute würde er sicher kommen. Konnte er doch ihr heimliches Winkeln.

Wie oft hatten sie hier nebeneinander geplobert oder träumerisch in das Wolkenband geblickt, mit dem Bewußtsein einer beseligenden Zusammengehörigkeit.

Zwei Knollen.

Liselotte war aufgelsprungen.

Sie blühte mit großen Augen nach der Stille, von wo das Geräusch gekommen.

Ungeheim brach Wenzel von Lüderitz sich Bahn.

"Liselotte," jauchzte er, "meine Liselotte!"

Da lag sie auch schon an seiner Brust, schlang beide Arme um des Geliebten Nacken.

"Wenzel!"

"Frei, Liselotte, frei wie der Vogel in den Lüften. Endlich, mein Mädchen, mein geliebtes Mädchen."

Er drückte sie fest an sich und ließ den selig lächelnden Mund seiner Braut mit einem heißen Kuß.

So fanden sie lange, lange — Seliger Friede umwod die ganz in ihr Glück Verunkenen.

Ein munteres Gesprächchen gütete aus Herzen, hellen Augen und hohen Hirt auf das Liebespaar vernies-

der — eine Fabel fiel neckisch in das stille Glück hinein.

Doch diese kleine Störung vermochte es nicht zu stören.

Liselotte erwiderte zwar ein wenig, dann lachten beide hell auf.

"Du Schätzer da oben," drohte Wenzel und klatschte in die Hände.

Gulch, war der Sternfrieder verschunden.

"Ich muß heim," sagte Liselotte glücklich verträumt.

Wenzel bot seinem Mädchen den Arm mit komischer Grandezza.

"Als Verlobte empfehlen sich — O, Du Schmeichler!" überzete Liselotte. Herr Treusel besaß sich gefiern schon über Dich. Du hast seine Frau gelüßt, und wollest auch mein Mädchen zu einem Tange verführen."

Das hässliche Paar schritt Arm in Arm an einander geschmiegt dem Herrenhause zu. Das Pferd des Barons trabte, am Jügel geführt, hinter ihnen her.

Wenzel von Lüderitz erschien in seinem Glücke gemessen. Seine schone Gestalt, die unter dem Druck der unwürdigen Verhältnisse der letzten Jahre eine gedrückte Haltung angenommen, hatte sich gelöst. Sein Auge lag die Schönheit des wunderbaren Sommertages ein und blieb an seinem stolzen Glück an seiner Seite haften.

Ende.

## Düsteres Geräusch.

### Menschenhädel als Trophäen bei den Naturvölkern.

Mit dem Vorrat, den noch heute eine ganze Reihe von Naturvölkern darauf verwenden, die Schädel und Knochenreste besiegter Feinde mit geüblichem Fleiß zu wunderlichen Trophäen und Schmuckstücken zu bearbeiten, beschäftigt sich Professor Verneau in einer ausführlichen Schilderung.

Die berühmlichen Kopfjäger von Borneo, die Dahaks, begnügen sich oft nicht damit, die Schädel ihrer Feinde auszutrocknen und am Eingang zu ihren Hütten als drohende Zier aufzuhängen; Stunden, Tage und Wochen werden darauf verwendet, die dieselbe Trophäe zu einem Kunstwerk umzuwandeln, das den Reiz der Raubjagd erregt. Die Schädel werden poliert, bis die Knochenfläche matten, matten Glanz aufleuchtet, Messingbeschläge werden angebracht, um die Ansehlichkeit des kostbaren Stückes zu erhöhen. Den höchsten Wert aber gewinnen die Menschenhädel, die der Sieger im Kampfe dabei mit liebevoller Sorgfalt mit dem Schmittmesser behandelt. Wunderliche Ornamente überziehen dann die Schädelfläche des erlegten Gegners, die Arbeiten weisen bisweilen eine verblüffende Kunstfertigkeit und einen überaus feinen Geschmack auf. In den Augen der Dahaks gewinnen die so geschmückten Schädel gewaltigen Wert und man kennt Fälle, in denen Kopfjäger für einzelne auf diese Weise "verschönten" Trophäen 1000 R. und mehr angekauft haben, wobei man berücksichtigen muß, daß eine solche Summe für diese Wilden ein großes Vermögen darstellt.

Nach gründer ist der Schmutz, mit dem die Eingeborenen der Marquesas-Inseln die erbeuteten Menschenhädel verziehen. Um den Unterleib der dem Schädel zu verbinden, ziehen sie raube Bänder durch die leere Nasenhöhle der Trophäen, umschließen damit den Unterleib; und nicht genug damit, aus den Höhlungen des Oberleibes rogen dann noch die mächtigen Haue oder Stößhähne von Wildschweinen hervor, die man mit Mühe den Menschenhädel eingestekt hat.

Nach weiter gehen die Bewohner der Neuen Hebriden, die erbeutete Menschenhädel oft mit Perlen versehen und die Weichteile durch grotesk gefärbte Pflanzensaft färben. Das ganze Gesicht dieser Schädel wird dann mit gelben Farben übermalen. In Neubritannien verarbeitet man die Schädel zu bizarren Tanzmasken, überzieht sie mit einem dicken, rot gefärbten Lack und verziert nicht, diese Maske innen mit einem Bismut, die der Tänzer dann mit den Zähnen umkammert.

Dieser Kult mit Menschenhädeln beschränkt sich nicht auf Borneo und die Südpazifik, er ist auch in Afrika weit verbreitet, ja hier werden bisweilen die Unterleibe erlegter Feinde als Schmuckstücke getragen und bilden den Stolz und den kostbarsten Besitz des Eigentümers.

Die grotesksten Formen aber hat dieser Brauch, mit den Schädeln der Feinde oder der getöteten Sklaven zu parodieren, im alten Mexiko angenommen. Aus den Schädeln der den Göttern geopfert Sklaven und Feinde errichtete man mächtige Denkmäler, ja ganze Bauten. Merito besaß nicht weniger als fünf dieser Bauten; das größte von ihnen, das in der Form eines Pyramidenstumpfes errichtet war, besaß von der Basis eine Höhe von mehr als 51 Metern, und zu ihr steigt man über eine Treppe empor, deren 30 große Stufen aus Menschenhädeln und Steinen bestanden. Rings um dieses Gebäude hing ganze Ketten von Schädeln. Unders die Treppe hat bedeckt, daß zur Errichtung dieses Hauses des Schwere mehr als 135,000 Menschenhädel erforderlich waren. Unter den südamerikanischen Indianern finden man noch heute Stämme, die den Schädeln die Zähne ausziehen, um sie zahllos zu benutzen, während die Zähne zu Ketten verarbeitet und als Schmuck getragen werden.

Diese düsteren Gebräuche sind nicht ohne Vorläufer im Altertum. Der-

ber berichtet von den Lauriern, daß sie ihren Feinden Heis den Kopf abschlugen, um den Schädel mitzunehmen; und die Skithen fügten dem erlegten Feinde die Schädelbede ab, um aus ihr Trinkgefäße zu machen. Ähnliche halbe Schädelbeden hat man auch in der Morne erbeuteten Gräbern der Steinzeit gefunden; diese aus Schädelbeden gebildeten Schalen wiesen an den Rändern Spuren von Abnutzung auf, so daß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß in prähistorischen Zeiten auch die Bewohner Europas Menschenhädel als Trinkgefäße benutzten.

### Der Kampf um das Theaterhuhn.

Das Muster eines Theaterdirektors war Graf Sterbed, der Erbauer und langjährige Leiter des mit der Majländer Scala rivalisierenden, großen Lemberger Theaters. Er war der sparsamste Theaterdirektor, der je gewirkt hat. Besondere Kämpfe mit ihm hatte der bedeutende Tenor von Sabagti zu bestehen. In der komischen Oper "Johann von Paris" hatte der Sänger während einer Pause ein Huhn auf der Bühne zu verzeihen. Der Librettist hatte dies vorgeschrieben, und seine Vorschrift war in feiner Weise zu umgehen. Sabagti war diesmal mit gutem Appetit und als das Huhn vollständig auf. Bis zur vierten Vorstellung sah ihm Graf Sterbed aus seiner Loge mit Freude, immer wachsender Entrüstung. Während der vierten Vorstellung brach er in Verwünschungen aus und schreit, daß er die Verschwendung von täglich 80 Pfennigen nicht länger dulden werde. Bei der fünften Vorstellung wurde auf Befehl des Grafen ein Huhn aus Papp aufgetragen, und damit Sabagti höchst zufrieden war, wurde ein kleines Weibchen beigelegt. Der Sänger war zuerst höchst erstaunt, dann rächte er sich dadurch, daß er Wasser und Gabel ergriß, und das allezeitwirdige Theaterhuhn in wahrhaft mißverständlicher Weise transponierte, so daß es für immer erlegt war und der Graf einen Verlust von fünf Gulden erlitt.

Graf Sterbed war indessen nicht nur sparsam, er war auch eigenfönnig. Er ließ sich ein neues Huhn aus Papp anfertigen und fügte ihm bei der sechsten Vorstellung ein Brotchen und eine Würstchen bei. Sabagti sah das Brotchen, sah auch die Würstchen und vernichtete das Huhn aus Papp ebenso grausam, wie das erste Mal. Bei der nächsten Vorstellung kam wieder ein Huhn, diesmal ohne Brot und Würstchen, aber ein solides Huhn, dem Sabagti mit dem Messer nicht beikommen konnte. Nachdem er sich tüchtig abgeplagt und der Graf in seiner Loge weiblich gelacht hatte, gab er für diesmal die Partie für verloren. Das Huhn war aus Holz mit einer sehr empfindlichen Kartentreppe nachgezogen und von Rüstlerhand bemalt. Schon triumphierte Sterbed, aber bei der Wiederholung zog Sabagti mit empfindlicher Miene eine große Säge aus dem Schüßel hervor und begann das Holzhuhn damit zu zerlegen. Zuerst fingen die Kollegen laut zu lachen an, dann das Publikum, endlich lachte auch Graf Sterbed, denn er besaß ebenso viel Geist als Sparsamkeit und Eigenfönnigkeit und wußte einen wichtigen Einfall zu fassen. Fortan wurde wieder ein wahrhaftes Huhn, und zwar aus das feinste zubereitet, aus der gräflichen Küche selbst aufgetragen, und der Graf ergötzte sich ebenso wie das Publikum an dem trefflichen Appetit des jungen Sängers.

### Messung von Meer-Temperaturen.

Unter den Akten in unserem hydrographischen Bundesamt in Washington sind auch an die 5 1/2 Millionen Aufzeichnungen über Temperaturen von Meerwasser in allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten des Jahres! Im Laufe von fast 50 Jahren haben Seefahrer diese Aufzeichnungen gemacht und eingeleitet.

Und das will keineswegs besonders viel heißen. Wenn dies so vorkommt, der sei nur darauf verwiesen, daß im deutschen hydrographischen Amt zu Hamburg etwa doppelt so viele derartige Aufzeichnungen gemacht und eingeleitet.

Denn man hat schon seit den Tagen Benjamin Franklins die Lieberzeugung, daß solche Temperaturmessungen nicht nur ein allgemeines theoretisch-wissenschaftliches Interesse, sondern auch einen entscheidenden praktischen Wert für die Schifffahrt in gar manchen Beziehungen haben. Die zahllose wissenschaftliche Kurierde Franklins trieb ihn dazu, auf seinen Fahrten nach und von Europa so ausgedehnte Beobachtungen über den Meeresspiegel zu machen, wie seine Mittel es gestatteten. So namentlich was den Golfstrom anbelangt. Franklins' praktischer Verstand sagte ihm, wie wertvoll die systematische Benutzung dieser Strömung für Schiffe sein müßte; und er drang darauf, daß Kapitäne mit dem Thermometer genau schiffen, wenn sie diesen Strom erreicht hätten, und auf der Fahrt nach Osten sich gut innerhalb seines Bereiches halten, auf der Fahrt nach Westen dagegen ihm möglichst aus dem Wege gehen sollten. Vermutlich hatten der eine oder andere Seefahrer schon früher ähnliche Beob-

achtungen gemacht, aber nur für sich selbst.

Der eigentliche Begründer einer hydrographischen Wissenschaft war Deut. Maury. Und seinen Weisungen auf allen Meeren folgten, konnten Seefahrer schon vor einem halben Jahrhundert ihre Reisen sehr bedeutend kürzen, so die Fahrt von England nach Nordamerika um zehn Tage, die von New York nach Californien gar um 45 Tage, u. s. w. dies bedeutete natürlich auch große geschäftliche Profite. Und in neuester Zeit hat sich bekanntlich sehr dienlich erwiesen, zur Entscheidung der Nähe von Eis das Thermometer recht häufig zu benutzen; in diesem Punkte nützen freilich vorhandene Aufzeichnungen wenig.

"Rindlich," Wäh, wo warst Du so lange?"

"Schweizerden schrie — und do lab' ich's gestillt."

### Offener Jahresbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Das große Rangert von den Befragten hat stützgenosse an ich — der ganze Wunsch sin da genese. Mit die größte Espektations sin mer im gange un mit e artig dunsthafter Fühlung sin mer beim gange. Ich will amwer mit vorgreife un will



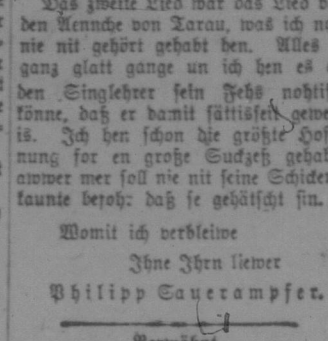
Die große Rangert von den Befragten hat stützgenosse an ich — der ganze Wunsch sin da genese. Mit die größte Espektations sin mer im gange un mit e artig dunsthafter Fühlung sin mer beim gange. Ich will amwer mit vorgreife un will

dann muß jeder still sein und kein Ton mehr finge; mehde, daß ich dann mit e paar Worte an das Jodel die Soch immer schreibe kann. Hat mich jeder verbanne? Se hen all ergrübt, daß se ihn verbanne hatte und dann sin se wider an die Stehstiff. Das Akkord ist schon von das lange Warte feinder enigge geworden un je hen all in die Hände geklappt, wie die Singersich wider komme sin.

Das zweite Lied war das Lied von den Kenne von Larau, was ich noch nie mit gehört gehabt hen. Alles is ganz glatt gange un ich hen es an den Singleiter sein Feis nobilise fenne, daß er damit stützstiff genese is. Ich hen schon die größte Hoffnungen en große Sutzstiff gehabt, amwer mer soll nie mit seine Schidens launte bejoh; daß se geschäftig sin.

Womit ich verbleibe

Ihre Ihre liever  
Philipp Sauerampfer.  
Verwöhnt.



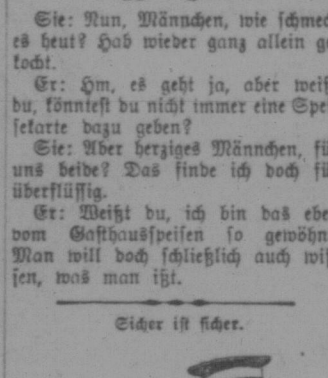
Sie: Nun, Mädchen, wie schmeckt es heut? Hob wieder ganz allein gelocht.

Er: Um, es geht ja, aber weißt du, könntest du nicht immer eine Spielkarte dazu geben?

Sie: Aber beziges Mädchen, für uns beide? Das finde ich doch für überflüssig.

Er: Weißt du, ich bin das eben von Gokhauspeisen so gewöhnt. Man will doch schließlich auch wissen, was man isst.

Eider ist sicher.



Reiche Erbin: "So weit das Auge reicht, gehört aller Grund und Boden mir."

Leutnant: "Ach, Gnädigste sind hoffentlich nicht kurzschichtig."

**Hotels.**

**European Hotel**  
D. Luteneier, Besitzer  
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Strasse.  
Regina, East.  
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.  
Beste Weine, Zigarren und Zigaretten.

**Metropole Hotel**  
Besitzer: Adolf Schmidt, Franz Brunner, und Robert Schmidt.  
Rose Straße, ganz nahe der C.P.M. Station.  
Das beste und modernste Hotel Regina. Große, helle Zimmer.  
Deutsche Küche.  
Beste Weine, Zigarren und Zigaretten.  
Aufmerksame Bedienung.  
Deutsche Besitzer.

Kate St. 81. 2. Tag - Amerikanischer Plan  
Erhöht und bejüngert  
Für im westlichen Canada

**Palmer House**  
Ecke Broad und South Railway Street  
(alte Union Hotel)  
Eigentümer: Palmer Hotel Company  
Großes Lager erfrischender Weine und Liköre  
Reichhaltige Auswahl feiner Zigarren

**Vons Hotel**  
John W. Schmidt, Thos. Schmidt  
Eigentümer.  
Reginas größtes deutsches Hotel  
Deutsche Bedienung.  
Deutsche Küche.  
Gute Zimmer, Zimmer-Telephon, Dampfheizung, Elektrisches Licht.  
Ecke 10. Avenue und Coker Straße,  
am Marktplatz, Regina, East.

**Victoria Hotel**  
W. & M. Schmidt, Besitzer.  
Coker-Strasse, am Marktplatz.  
Der Sammelpunkt der Deutschen.  
Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer, vorzügliche deutsche Küche, mit deutscher Bedienung. Beste Getränke und Zigarren.  
Regelbade und Billardzimmer.  
Bäder \$1.50 und aufwärts.

**The West Hotel**  
Gades u. Henderson, Besitzer.  
Der Sammelpunkt der Deutschen.  
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.  
Alle Bequemlichkeiten.  
Rue 1 Block von der C.P.M. Station  
nördlich.  
Winnipeg - Manitoba.

Wasser- und Gasleitungen. Einrichtung aller Heizungs-Systeme

**Pitts Bros.**  
Ecke 11te Ave. und Broad St.  
Phone 554 Regina, Sask.  
Reparaturen prompt und billigst  
Kostenanschläge frei

Zigaretten u. C. No. 999  
**Zigaretten Tabak Pfeifen**  
Gute Ware, richtige Preise.  
Höfliche Bedienung.  
R. E. BOAS  
Scarth St., Regina, Sask.,  
Ecke von Victoria.

Phone 2293 Kostenschlag frei

**Franz Frank**  
Klempnerei, Regina, Sask.  
Reparaturen, Reparaturen, Reparaturen  
alle einrichtigen Arbeiten — auch für Automobile — werden hoch prompt und billig ausgeführt.

1881 Ottawa St., Ecke 12. Ave.

**J. N. Beverett**  
General Agent.  
Feuer, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.  
Vertrauens-Wort.  
Selbst zu versichern.  
Scarth Str., Regina, Sask.

gegenüber Union Depot  
**Carbon Studio**  
1929 Sued Railway Str.  
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.  
Das Beste Photo-Studio in Regina.

**The Empire Hotel**  
Regina, Sask.  
2501 South Railway St. Tel. 2544  
Ein neues und bequemes Haus. Amerikanischer Plan. Preise \$2.00 per Tag. Warmes und helles Wasser, elektrisches Licht und Klingeln in jedem Zimmer.  
Versucht unsere neue Bar.  
5 Block westlich vom Union Bahnhof

**Regina General Metal Works and Eisenwaren-Handlung**  
Beschäftigen Sie unsere neuen Fabrikader, Gramophone, Rekords, Gewerbe und Eisenwaren  
Es lohnt kein Geld!  
Eingelagertes bestes Material in Regina und Winnipeg.  
Solide! Gut! Billig!  
Im allgemeinen Verkauf ist kein Preis.  
**NIK. GABLES, REGINA, SASK.**  
Ecke Ottawa St. und 10. Ave.